

SIEHE, NUN MACHE ICH ETWAS NEUES. MERKT IHR ES NICHT? (JESAJA)
Exerziten der Fraternität von Comunione e Liberazione
Rimini, 27. April 2018

Mitschrift der Einführung von Julián Carrón

„Siehe, nun mache ich etwas Neues. [...] merkt ihr es nicht?“¹ Die Fähigkeit, Dinge wahrzunehmen, gehört zur Natur des Menschen. Sie gehört zu seiner Größe, die sich mit keinem anderen Geschöpf vergleichen lässt. Leider nehmen wir die Dinge oft zu selbstverständlich oder bleiben an der Oberfläche. Wer von uns verspürt nicht den großen Wunsch, wenn er die Gesichter sieht, die Caravaggio gemalt hat, und das *Fac ut ardeat cor meum* des *Stabat Mater* von Dvořák hört, gepackt zu sein wie diese Menschen, die überwältigt waren von der Erkenntnis Christi, die ihr Herz durchdrungen hatte? Doch wie können wir – so denken wir –, die wir so zerbrechlich sind, ihn jemals so erkennen? Deshalb bietet uns Jesus einen großen Trost an: Ihr braucht den Heiligen Geist. Der Heilige Geist wird euch in die ganze Wahrheit einführen.²

Bitten wir also den Heiligen Geist, dass er uns einführt in eine Erkenntnis Christi, der in der Wirklichkeit und der Geschichte gegenwärtig ist, die unser Herz entzündet.

Discendi Santo Spirito

Ich möchte mit der Grußbotschaft beginnen, die uns der Heilige Vater gesandt hat: „Anlässlich der jährlichen Exerziten für die Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die unter der Überschrift ‚Siehe, nun mache ich etwas Neues. Merkt ihr es nicht?‘ in Rimini stattfinden, gedenkt Seine Heiligkeit Papst Franziskus Ihrer in herzlicher und wohlwollender Weise. Er lädt alle dazu ein, die Gegenwart Christi in der Kirche und in den Wechselfällen der Geschichte lebendig zu erfahren und ihr Leben zu ändern, damit sie die Welt durch die Kraft des Evangeliums erneuern können. Die Betrachtung des Antlitzes Jesu, der gestorben und auferstanden ist, richtet unsere Menschlichkeit wieder auf, selbst wenn sie von den Mühen des Lebens zerrissen oder von Sünde gezeichnet ist. Der Heilige Vater wünscht, dass diejenigen, die dem Charisma von Monsignore Luigi Giussani folgen, Zeugnis von der konkreten und mächtigen Liebe Gottes ablegen, der tatsächlich in der Geschichte wirkt und deren endgültige Bestimmung festlegt. Er bittet Sie, sein Petrusamt im Gebet zu unterstützen, und ruft den Schutz der Jungfrau Maria auf Sie herab. Ihnen und allen Teilnehmern erteilt er von Herzen den erbeteten apostolischen Segen; das gilt auch für jene, die über Satellit verbunden sind, sowie für die ganze Fraternität. Aus dem Vatikan am 27. April 2018, Kardinal Pietro Parolin, Staatssekretär Seiner Heiligkeit.“

1. Die Folge einer Verlagerung

Beim Eröffnungstag fiel ein Satz von Don Giussani, der in mir wie ein Stachel hängen geblieben ist: „Am Anfang haben wir versucht, auf etwas aufzubauen, das geschah [...] und

¹ Jes. 43,19.

² Vgl. Joh 16,13.

das uns ergriffen hatte. Wie naiv und unverhältnismäßig das auch sein mag, aber es war eine reine Haltung. Da wir sie aufgegeben und uns eine Haltung zu eigen gemacht haben, die mehr eine ‚Übertragung ins Kulturelle‘ war als die Begeisterung für eine Gegenwart, kennen wir – im biblischen Sinne des Wortes – Christus nicht. Wir kennen das Geheimnis Gottes nicht, weil es uns nicht vertraut ist“.³

Die Verlagerung von der Begeisterung für eine Gegenwart zu einer Übertragung ins Kulturelle hat dazu geführt, dass wir Christus nicht kennengelernt haben. Dass wir Christus nicht kennen, sieht man daran, dass er uns nicht vertraut ist.

Mir scheint, dass es keine größere Herausforderung gibt als die, die in dieser Provokation enthalten ist: Wenn Christus uns auf unserem Weg nicht vertrauter wird, wird er uns immer weniger interessieren. Alles, was wir dann tun werden, wird nur noch eine Folge sein, die sich mehr und mehr von ihrem Ursprung entfernt. Wie ein trockener Zweig, der uns jeden Tag mehr enttäuscht und bitter werden lässt.

Die Arbeit, die wir seit Jahresbeginn gemacht haben, hat jedem von uns die Möglichkeit gegeben, sich des Weges bewusst zu werden, den er in diesen Monaten gegangen ist. Wie können wir feststellen, ob wir Christus besser kennengelernt haben? Welche Zeichen können uns dabei helfen?

Don Giussani hat uns ein Kriterium an die Hand gegeben, um festzustellen, ob Christus wirklich immer mehr in unser Leben eingetreten ist und eintritt und ob er uns Tag für Tag vertrauter wird. Um das zu erkennen, genügt ein Blick auf eine Grunderfahrung, die jeder von uns macht: Wir sehen, ob eine Gegenwart, eine Person so weit in unser Leben eingetreten ist, dass sie uns vertraut ist, wenn sie die Art und Weise bestimmt, mit der wir uns allem stellen und mit den Dingen und den Umständen umgehen. Ihr braucht nur an eure Kinder zu denken. Andernfalls, wenn diese Vertrautheit nicht vorhanden oder ungenügend ist, bleibt der Ausgangspunkt wie gehabt: ein bestimmter Eindruck von den Dingen oder die Schemata, die wir uns zurechtgelegt haben. Wir alle merken das.

Mit Christus verhält es sich genauso. Wenn das Ereignis Christi keinen Einfluss hat auf die Art, wie ich lebe und der Wirklichkeit, den Umständen und den Herausforderungen begegne, wenn das Ereignis der Gegenwart Christi nicht die Form bestimmt, wie wir die Umstände leben, dann bedeutet das, dass wir ihnen begegnen wie jeder andere, das heißt ausgehend von dem Eindruck, den sie bei uns hinterlassen. Und wie jeder andere auch ersticken wir schließlich in einem Leben, das „einem die Beine abschneidet“⁴. Das Ergebnis ist offensichtlich: Ein Leben, das von unseren „Eindrücken“ beherrscht wird – denkt nur daran, wie ihr an manchen Tagen aufwacht –, steigert die Begeisterung für Christus nicht, sondern lässt den Glauben immer unwichtiger werden für das eigene Leben, da man nicht sieht, was Christus mit den Bedürfnissen des Lebens zu tun hat.

Wenn die Begeisterung für Christus aber nicht wächst, wo sollen wir dann unsere Erfüllung suchen? Jeder kann auf sein Leben schauen und herausfinden, was darin die Überhand hat. Da unser Herz nicht aufhören kann, sich zu sehnen, suchen wir unausweichlich die Erfüllung in dem, was wir tun, in unseren „Aktivitäten im operativen, caritativen, kulturellen, sozialen und politischen Bereich“⁵, oder im Beruf. Auf diese Weise wird der Glaube zu einer „Prämisse“, die wir hinter uns lassen. Deshalb sagte Don Giussani: „Der

³ L. Giussani, *Una strana compagnia*, Bur, Mailand 2017, S. 88 f.

⁴ C. Pavese, *Gespräche mit Leuko*, Fischer TB, Frankfurt am Main 1991, S. 207.

⁵ L. Giussani, *Una strana compagnia*, a.a.O., S. 88.

grundlegende Fehler, den wir machen können, [...], ist, den Glauben als selbstverständlich zu nehmen. Anders ausgedrückt: Da wir den Glauben einfach voraussetzen, ihn als Prämisse nehmen, können wir uns jetzt kulturellen Aktivitäten widmen.“⁶ Giussani lässt uns in dieser Hinsicht keine Ruhe: „Wenn alles, was wir erwarten, sich nicht vollständig erfüllt in dem, was uns gegeben ist, und in dem Faktum, das uns gegeben ist“, also im Faktum Christi, dann werden all unsere Aktivitäten und alles, was wir tun, „zum Warten darauf, dass unsere Herrschaft anbricht“.⁷

Daher lautet die Frage, die sich uns jetzt unausweichlich stellt: Können uns diese Aktivitäten glücklich machen? Was uns aufweckt, ist dieses Gefühl des Unbehagens, das uns bei einem „Machen“ befällt, das uns im Grunde nicht erfüllt.

Doch gerade diese Unzufriedenheit, die wir spüren, wenn wir die Erfüllung aus unserem Tun erwarten, kann – wenn wir uns ein wenig Armut des Herzens bewahrt haben – zu einer Gelegenheit werden, dass wir in uns die Notwendigkeit wahrnehmen, zum Ursprung und zur Begeisterung für Christus zurückzukehren, die uns einst erobert hatte.

Mir schreibt ein junger Arzt – und das bestätigt, dass die „Notwendigkeit, zum Ursprung und zur Begeisterung für Christus“ zurückzukehren, jeden von uns betrifft, egal welches Alter oder welche Geschichte er hat (jemand kann der Bewegung vor einem Jahr begegnet und keine dreißig Jahre alt sein):

„Lieber Julián, in den letzten Monaten habe ich begonnen zu verstehen, was du uns oft gesagt hast: Wenn ich nicht feststelle, dass der Glaube etwas mit den Bedürfnissen des Lebens zu tun hat, dann hat er keinen Bestand. Die Skepsis ist ein erstes Anzeichen dafür. Sie muss nicht explizit sein. Vielleicht wie ein Zweifel, ein ‚Wer weiß das schon?‘, oder dass man nicht glaubt, dass bestimmte Dinge, die das Leben schwer machen, von Christus umarmt und verändert werden können. Mir ist es in der Arbeit so gegangen. Ich bin Facharzt auf einer Station, in der die Arbeitsbelastung sehr hoch und Konkurrenzdruck und ständiges Lamentieren an der Tagesordnung sind. Die Mehrheit der Kollegen hat nichts außer der Arbeit. In den letzten zwei Jahren habe ich mich auch davon anstecken lassen, weil ich meine Arbeit gut machen wollte. Durch zwei große Enttäuschungen habe ich festgestellt, wie wenig die Arbeit es schafft (zumindest so wie ich sie lebe), mir etwas an Erfüllung zurückzugeben, nicht einmal einen kleinen Teil dessen, was ich investiere. Die Bilanz ist absolut negativ. Dadurch habe ich auch begonnen, die Arbeit als etwas zu sehen, was mir die Zeit für meine Frau und meine Freunde raubt. Zudem hat das Lamento zugenommen! Solange man seinen Standpunkt nicht verändern will und sich nur eine Lösung für das betreffende Problem erwartet, bleiben die Versuche, das Seminar der Gemeinschaft zu lesen, zur Messe zu gehen und mit Freunden zu reden, alle zwecklos und man wird immer skeptischer, ob Christus etwas in der Beziehung zur Arbeit verändern kann. Doch dann ist etwas passiert. Seit zwei Monaten gehe ich ab und zu vor der Arbeit zur Messe. Es gibt dort eine kleine Gruppe von Freunden der Bewegung, die jeden Morgen in der Messe ist und anschließend schnell einen Kaffee in der Bar gegenüber der Kirche trinkt. Eigentlich banal und für sie alltäglich. Als ich mich am ersten Morgen ihnen anschloss, fühlte ich mich sehr wohl und fuhr anschließend mit der Leichtigkeit eines Menschen, der gerade etwas Schönes erlebt hat, mit dem Motorrad zur Arbeit. Das ist sonst der Moment, in dem mir die Aufgaben und Verpflichtungen, die mich

⁶ L. Giussani, *Dall'utopia alla presenza (1975-1978)*, Bur, Mailand 2006, S. 173.

⁷ Vgl. A. Savorana, *Vita di don Giussani*, Bur, Mailand 2014, S. 392.

erwarten, Kopfschmerzen bereiten. Während ich in den Pausen meist schon mit dem beschäftigt bin, was ich danach erledigen muss, waren diese Leute in den zehn Minuten wirklich aufmerksam und präsent. Auch ihre Aufmerksamkeit für mich, den sie nicht kannten, und für die Obdachlosen, die vor der Kirche sitzen, hat mich beeindruckt. Ich habe eine Reihe von Dingen gesehen, die mich fragen ließen, warum es nicht auch für mich möglich sein sollte, bei der Arbeit zufrieden zu sein. Ein kleines Faktum hat eine Bresche in mein Jammern geschlagen, eine Frage, die mich jetzt dazu bringt, einen Weg zu gehen. Bei einem Treffen mit dir und ein paar jungen Berufstätigen habe ich dann erlebt, wie sich dieselbe Dynamik wie in der Bar wieder ereignete. Mich beeindruckte deine Freiheit uns gegenüber, dass du nichts zu verteidigen hattest, sondern neugierig warst auf das, was von uns kam. Die Urteile, die du abgegeben hast, haben mich aus dem Konzept gebracht und offengelegt, welche verkürzte Perspektive ich auf die Wirklichkeit hatte. Mir ist klar, dass so ein freier Blick nicht durch eine perfektere und aufmerksamere Lektüre der Texte von Don Giussani oder durch die Teilnahme an möglichst vielen Gesten und Versammlungen entstehen kann, sondern nur durch eine Vertrautheit mit dem Geheimnis. Deswegen beobachtete ich dich mit Neugier und Neid und fragte mich dauernd, warum du auf die vielen Provokationen anders geantwortet hast, als ich es getan hätte. Ich wollte mich in dich hinein fühlen und versuchen herauszufinden, wie du die Wirklichkeit siehst. Das war schön, denn es war genau das, was für mich früher Nachfolgen bedeutet hat: ein beinahe spontanes Sich-Einfühlen, das durch das Staunen über eine andersartige Menschlichkeit hervorgerufen wird.“

Doch Achtung: Um diese anfängliche Begeisterung wiederzufinden, genügt es nicht, dass man in Erinnerungen schwelgt oder sich mit Freunden trifft, um über alte Zeiten zu sprechen. Die Erinnerung an etwas Vergangenes bringt uns den Anfang nicht zurück. Sich die schöne Verlobungszeit in Erinnerung zu rufen, gibt einem Paar die Begeisterung nicht zurück, die in den Jahren darauf verlorengegangen ist. Wollt ihr einen Beweis dafür? Dann schaut euch an, wie viel Skepsis sich in das Leben vieler Erwachsener eingeschlichen hat. Die einzige Möglichkeit ist, dass sich das, was uns am Anfang hat brennen lassen, jetzt neu ereignet.

Über jeden anderen Versuch, den Anfang wiederzugewinnen, sagt Don Giussani kategorisch: „Nehmen wir einmal an, dass sich heute einige Leute zusammentun, die [...] die eindrückliche Erinnerung an ein Ereignis haben, das sie beeindruckt hat, ihnen gut getan hat und sogar ihr Leben bestimmt. Sie wollen es wieder aufnehmen und etwas ausgleichen, das sich im Lauf der Jahre verloren hat. [...] Nehmen wir an, sie sagten: ‚Wir wollen uns zusammentun und einen Glaubenskurs organisieren, oder eine neue politische Initiative starten, ein karitatives Werk unterstützen oder selber eins ins Leben rufen, und so weiter.‘ Keine dieser Antworten würde genügen, um das auszugleichen, was sich verloren hatte.“ Er sagt ganz klar: „Die Kontinuität mit dem, was damals war, stellt sich nur ein, wenn sich dasselbe Ereignis wiederholt und bei uns denselben Eindruck hinterlässt.“⁸ Der Anfang ist immer ein Ereignis. Um das, was verloren gegangen ist, wiederzugewinnen, muss sich genau das wieder ereignen, was uns anfangs bewegt hat.

Daran hat uns auch Papst Franziskus auf dem Petersplatz erinnert: „Man konserviert das Charisma auch nicht in einer Flasche destilliertes Wasser! [...] Don Giussani [...] darf sich

⁸ L. Giussani, „Qualcosa che viene prima“, in: *Dalla fede il metodo, Tracce-Quaderni 2*, Beilage zu *Tracce-Litterae Communionis*, April 1994, S. 42 f.

nicht auf ein Museum der Erinnerungen [...] beschränken. [...] Treue zur Tradition bedeutet – wie Mahler sagte – ‚das Feuer lebendig zu halten und nicht die Asche zu verehren‘.⁹

Nur das Sich-Wiederereignen der Gegenwart Christi *jetzt* kann uns den Anfang wieder zurückbringen. Christus ist ein gegenwärtiges Ereignis. Unsere einzige Hoffnung besteht darin, Christus besser kennenzulernen, wenn wir nicht die Begeisterung verlieren wollen, die uns einst ergriffen hat. Daher ist mir dieser Satz des Eröffnungstages wie ein Stachel im Fleisch geblieben.

2. Dem Erwachsenwerden folgt die Demoralisierung

Bei den ersten Exerzitien der Fraternität hat Don Giussani deutlich gemacht, dass unser Feind die „fehlende Kenntnis Christi“ ist. Aber um welche Form des Kennens handelt es sich dabei? Für uns hat Kenntnis gewöhnlich mit Begriffen und Informationen zu tun. Daher erklärt Giussani, dass er von einer Kenntnis spricht, wie die Bibel sie versteht: „Kennen als Vertrautheit, Übereinstimmung, ein Sich-Hineinversetzen und etwas, das im Herzen gegenwärtig ist.“ Deshalb sagt er an einer späteren Stelle auch: „Es ist, als folge man [nach der Begegnung] nicht einer Vertrautheit, die sich eingestellt hat [...]. Es gibt eine Verlegenheit, die daher rührt, dass wir Christus fern sind, dass seine Gegenwart fehlt oder unser Herz nicht bestimmt ist von ihm. In unserem Handeln ist das nicht so, da kann er durchaus wichtig sein (wir gehen in die Kirche, wir ‚machen‘ die Bewegung, wir beten die Komplet, wir lesen die Texte des Seminars der Gemeinschaft, wir leisten gemeinnützige Arbeit, wir bilden Gruppen hier und dort und betätigen uns aktiv im politischen Bereich). In unseren Handlungen fehlt Christus nicht: [...] Aber was ist mit dem Herz? Im Herzen ist er nicht! Das Herz ist das, mit dem jemand seine Kinder, seine Frau oder seinen Mann anschaut, den Passanten, der vorübergeht, die Freunde in der Gemeinschaft oder die Kollegen in der Arbeit, und es bestimmt vor allem, wie er am Morgen aufsteht.“¹⁰

Und das ist noch nicht alles. Die Ferne Christi vom Herzen „erklärt auch eine andere Ferne, die sich gerade in der Verlegenheit in den Beziehungen unter uns und in der Art, wie wir einander anschauen, zeigt. Denn nur Christus [...] lässt uns wirklich zu Brüdern werden“¹¹, Freunde! Wie oft haben wir schon darüber gesprochen und es in unserem Leben erfahren: Die Ferne des Herzens von Christus wird zu einer Ferne von einander, so dass uns eine letzte Fremdheit untereinander bestimmt.

Jesus kann so fern vom Herzen sein, dass er für uns zum Fremden wird. „Wenn Jesus hierher käme, in aller Stille – softly –, und sich dort auf einen Stuhl setzte, neben sie dort, und wir es alle irgendwann merken würden, ich weiß nicht, wie viele von uns wirklich spontan staunen würden, Dankbarkeit und Freude empfinden ..., wie viele spontan mit Zuneigung reagieren würden. [...] Ich weiß nicht, ob wir uns nicht schämen würden [...], weil wir uns in diesem Moment bewusst würden, dass wir eigentlich nie du gesagt haben [...], ob wir uns ernsthaft bemühen würden, dass sein personales Ich nicht in unserem kollektiven Ich völlig untergeht.“¹² Fragen wir uns: Wer von uns hat heute „du“ gesagt zu Christus mit der Vertrautheit, mit der wir das behandeln, was uns wirklich teuer ist?

⁹ Franziskus, *Ansprache an die Bewegung Comunione e Liberazione*, Petersplatz, 7. März 2015.

¹⁰ L. Giussani, *Una strana compagnia*, a.a.O., S. 22-24.

¹¹ Ebd., S. 24.

¹² L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, Bur, Mailand 1999, S. 151.

Verstehen wir uns richtig: Christus ist kein Unbekannter in unserem Leben. „Paradoxerweise – ich bestehe darauf – [Don Giussani lässt nicht locker] ist Christus der Grund, weshalb wir ein bestimmtes Leben führen, das wir sonst so nicht geführt hätten. Und trotzdem ist er weit weg von unserem Herzen!“ Obwohl wir erwachsen, älter geworden sind und viele Dinge für oder im Namen der Bewegung tun, ist Christus unserem Herzen fern geblieben, vielleicht noch gar nicht in es eingetreten. „Ich gehe jedenfalls nicht davon aus [fährt Don Giussani fort], dass es statistisch der Normalfall ist, dass unser fortschreitendes Alter zu einer größeren Vertrautheit mit Christus führt, dass diese ‚große Abwesenheit‘ uns zu einer größeren Präsenz hat werden lassen [...]. Ich glaube nicht.“¹³

Was passiert, wenn das Älterwerden uns nicht vertrauter macht mit Christus? Es demoralisiert uns, „nicht im allgemeinen Sinne des Wortes, sondern im Bezug auf die Vertrautheit mit Gott, die das menschliche Leben ausmacht“.¹⁴ Wenn die Moral darin besteht, „nach etwas Größerem zu streben, als wir selber es sind, dann bedeutet Demoralisierung, dass dieses Streben fehlt. Ich betone es noch einmal, dass im Sprechen und im Tun – nicht vorgeblich, sondern wahrhaftig – diese Spannung neu entsteht. Doch sie ist nicht wirklich im Herzen. Denn was wirklich im Herzen ist, [...] kennt keine Zeit und keine Bedingungen, kann nicht verhindert werden [...]. Wie das Ich nicht aufhören kann zu leben, so wird, wenn das Herz moralisch ist, wenn es nicht demoralisiert ist, dieses Streben nach dem ‚Mehr‘, nach dem Größeren nicht weniger.“ Es gibt kein Entkommen, Freunde, denn hier ist vom Herzen und nicht von den Werken die Rede. „Das Problem liegt wirklich in unserem Herzen.“¹⁵

Wie können wir dieser Demoralisierung entgegenwirken? Don Giussani unterstreicht erneut den Wert der Freundschaft unter uns, unserer Weggemeinschaft, unserer Fraternität, und erklärt, was ihre Aufgabe ist: „Unsere Weggemeinschaft muss uns in erster Linie helfen, diese Demoralisierung zu bekämpfen; sie will das wichtigste Instrument gegen diese Demoralisierung sein.“¹⁶

Und wie kann sie uns in diesem Kampf beistehen, so dass Christus in unser Herz dringt? Man sieht das ganz deutlich, wenn es geschieht.

„Lieber Don Julián, ich habe gestern Abend am Kreuzweg in Caravaggio teilgenommen, nachdem ich jahrelang den Karfreitag gar nicht beachtet hatte. Ich hatte stets das Alibi, dass ich arbeiten müsse, und habe so diesen Gestus, ohne groß nachzudenken, ausgelassen. Ich verspürte einfach kein Bedürfnis danach. Dieses Jahr habe ich aber, wer weiß warum, die Zeit gefunden, und mir ist bewusst geworden, dass es darum geht, worauf sich mein Herz stützt. Mir kam es vor, als sei ich zum Ursprung von allem zurückgekehrt. Zu den Zeiten, als wir Studenten die Kartage mit Don Giussani in Caravaggio begingen, hatte genau das mich getroffen, als damals Zwanzigjährige. Auch gestern hat es mich ‚umgehauen‘ und mir einen Stich versetzt, als ich das *Cristo al morir tendea* hörte, das der Chor sang, und die traurige Frage Mariens hörte: ‚Würdet ihr ihn verlassen um einer anderen Liebe willen?‘ Mich hat betroffen, dass es nicht heißt, aufgrund eurer Sünden oder des Bösen, sondern: ‚um einer anderen Liebe willen‘. Heute Morgen habe ich mir Fragen gestellt, die ich mir seit Jahrzehnten nicht mehr gestellt hatte, oder vielleicht noch nie. Ich fragte mich, warum die Kirche uns jedes Jahr die Karwoche feiern lässt. Wie oft lassen wir diese Zeit verstreichen,

¹³ L. Giussani, *Una strana compagna*, a.a.O., S. 24 f.

¹⁴ Ebd., S. 30.

¹⁵ Ebd., S. 25 f.

¹⁶ Ebd., S. 26.

nehmen sie als ein Ritual, das letztlich nichts verändert bei uns und in unserem Leben, weil wir es ‚ohnehin schon wissen‘, und weil es nichts in Ordnung zu bringen gibt! Wir warten, dass sie schnell vorbeigeht, um uns wieder konkreten Dingen zuwenden zu können: der Arbeit, dem Lohnzettel, dem Ehemann, den Kindern, dem Haus, dem Auto, den Geburtstagsfeiern, der Fraternitätsgruppe (worin sind wir dann eigentlich Brüder und Schwestern?), den Ferien der Bewegung oder am Meer mit Freunden. Aber die Kirche unterbricht die Zeit, sie bricht im Wortsinne in die Zeit ein, um diese Wunde wieder aufzureißen, die mein Menschsein ist. Weil du, Freundin, Ehemann, Ehefrau, Kind und jeder, der mein Herz bewegt, du, der du alles bist für mich, nicht ewig leben wirst. Und weil du mich betrügen wirst und ich dich betrügen werde und ich mich selbst betrüge. Du, den ich so sehr liebe, du bist nicht in der Lage, das Versprechen zu halten, das du in mir geweckt hast. Worauf soll ich meine Hoffnung setzen, nach der mein Herz unaufhörlich verlangt? Das stellt uns die Kirche jedes Jahr neu vor Augen: dass wir die Wunden jedes Tages bemerken sollen und uns, vom Aschermittwoch an, als vollkommen bedürftig erkennen, um uns in die einzig richtige Haltung zu versetzen, die die Bitte ist. Die Antwort wird uns nicht gegeben, doch sie drängt sich einem Herzen auf, das bittet und dann losläuft im neuen Morgenlicht, am dritten Tag.“

Das ist die Aufgabe der Weggemeinschaft. Für weniger lohnt es sich nicht dabeizubleiben. „Unsere Weggemeinschaft“, betont Don Giussani, „muss mehr in die Tiefe gehen, sie muss uns selbst und unser Herz berühren.“¹⁷ Sie muss uns, wie es in *Warum die Kirche* heißt, zu einem „zutiefst persönlichen Verhältnis“¹⁸ mit Christus führen.

Sind wir aber zu dieser Ebene gelangt, so stellt Giussani klar, dazu, dass wir dieses Du anerkennen, Christus, also zur Ebene des Herzens, dann kann niemand die Antwort an jemand anderen delegieren, die nur er selbst geben kann: „Das ist eine Verantwortung [wie es der Brief belegt, den ich gerade vorgelesen habe] [...], die man nicht auf die Gemeinschaft abschieben kann. Das Herz ist das Einzige, bei dem es gewissermaßen keine Partner gibt [...]. Wenn man eine Mannschaft bildet und dort jeder eine bestimmte Rolle hat, dann zieht jeder den anderen mit, so wie es nämlich in der Bewegung und bei den Aktivitäten der Bewegung ist. Aber hier nicht! Deshalb muss unsere Gemeinschaft eher ungewöhnlich sein: Sie ist eine Gemeinschaft, auf die man nichts abwälzen kann.“¹⁹

3. Christus, Hoffnung auf Erfüllung

Warum betont Giussani so sehr die Notwendigkeit, dass Christus in unser Herz dringt? Der Grund ist einfach: Ohne Christus ist das Herz immer unzufrieden. Die Erfahrung zeigt uns, dass sich das Herz nicht betrügen lässt, da es objektiv und unfehlbar ist. Die ursprünglichen Bedürfnisse finden wir in uns vor, wir können sie nicht manipulieren. Sie sind uns mit dem Leben selbst gegeben. Deshalb ist das Herz als Kriterium unfehlbar. Die ursprünglichen Bedürfnisse sind unfehlbar und demaskieren immer wieder die Verkürzungen und Bilder, die wir uns von dem machen, was den Durst des Herzens stillen sollte. Ein klares Anzeichen dafür ist das Gefühl der Unzufriedenheit, das wir nicht nur angesichts von persönlichen oder familiären Problemen verspüren, sondern auch im Augenblick des beruflichen Erfolgs.

¹⁷ Ebd., S. 26 f.

¹⁸ L. Giussani, *Warum die Kirche?*, EOS, St. Ottilien 2013, S. 258.

¹⁹ L. Giussani, *Una strana compagnia*, a.a.O., S. 27.

Dass Don Giussani so sehr auf diesem Punkt beharrt, zeigt seine ganze Zuneigung und Leidenschaft für jeden von uns. Er ist der Inbegriff eines echten Weggefährten, der nicht aufhört, immer wieder an das einzige zu erinnern, was unser Herz erfüllen kann: „Wenn Christus fehlt, wird der Mensch demoralisiert und deprimiert und fällt in einen dauerhaften Zustand der Depression. Je weniger Möglichkeit es für deine Gegenwart, Christus, gibt, desto weniger Menschlichkeit gibt es für mein Herz. Je weniger Möglichkeit es für deine Gegenwart, Christus, gibt, desto weniger Menschlichkeit gibt es in der Beziehung des Mannes zu seiner Frau, der Frau zu ihren Kindern, und um so weiter verbreitet es sich [als Folge dessen], dass man die wahre Zuneigung, die wirkliche Liebe, die Nächstenliebe, die ungeschuldete Hingabe seiner selbst durch einen Anspruch ersetzt [...]. Je weniger Möglichkeit für deine Gegenwart, Christus, desto weniger Möglichkeit gibt es für eine menschliche Haltung [...] gegenüber allen Menschen, die um uns sind“²⁰, und auch für uns selbst.

Was ist das Gegenteil dieser Demoralisierung des Herzens und der Unterdrückung des Menschlichen, die unser Erwachsenwerden zu charakterisieren scheinen? „Das Gegenteil der Demoralisierung“, das, was wir alle brauchen, „ist Hoffnung.“ Das bezeugt uns auch die Freundin, deren Brief wir eben gehört haben. Was uns Don Giussani sagte, zeigt sich in beeindruckender Weise in jedem, der wahre Menschlichkeit erfährt und aufrichtig mit dem ist, was in seinem Leben vor sich geht. Aber welche Hoffnung? Um was für eine Hoffnung handelt es sich? Um die Hoffnung auf die eigene Bestimmung, auf die eigene Erfüllung. Und wie ist die möglich bei all den Fehlern, den Misserfolgen und Widersprüchen, die sich wiederholen, vervielfachen und anhäufen? „Nur dort, wo Gott zum Menschen gesprochen hat, gibt es diese Hoffnung.“ Der Inhalt dieser Hoffnung ist tatsächlich das, „was der Engel der Gottesmutter sagte: ‚Für Gott ist nichts unmöglich.‘ Ich glaube, darin liegt alles. Der neue Mensch, den aufzurichten Christus in die Welt gekommen ist, ist der Mensch, für den diese Aussage das Herzstück seines Lebens ist: ‚Für Gott ist nichts unmöglich.‘ Wo Gott nicht der ‚Gott‘ unserer Gedanken, sondern der wahre und lebendige Gott ist, der Mensch geworden ist, Christus.“²¹

„Siehe, ich bin der Herr, der Gott allen Fleisches“, heißt es bei Jeremia. „Ist mir irgendetwas unmöglich?“²² „Für Gott ist nichts unmöglich!“ Dieser Satz steht am Anfang der wahren Geschichte der Menschheit, am Beginn der großen Prophetie des Volkes Israel, am Anfang der Geschichte des neuen Volkes, der neuen Welt, bei der Verkündigung des Engels an Maria, am Beginn der Askese des neuen Menschen, der Sichtweise und des Handelns des neuen Menschen. [...] Als die Apostel von Jesus hörten: ‚Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt‘, fragten sie: ‚Wer kann dann noch in das Reich Gottes gelangen? Wer kann gerettet werden?‘ Sie selbst waren arm wie die Kirchenmäuse. Die paar Dinge, die sie besaßen, hatten sie zurückgelassen. Jesus antwortete ihnen: ‚Für euch ist das unmöglich, aber für Gott ist nichts unmöglich.‘“²³

Das ist der Grund für die Hoffnung. Das ist die Grundlage dafür, dass wir von der Demoralisierung befreit werden, dass das Herz auf das hin ausgespannt bleibt, wofür es geschaffen ist. Gott ist Mensch geworden, Christus. „Ein neuer Mensch ist in die Welt

²⁰ L. Giussani, *Si può vivere così*. Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione, Rimini, 28.-30. April 1995, Beilage zu *Tracce - Litterae Communionis*, Juni 1995, S. 22.

²¹ L. Giussani, *Una strana compagnia*, a.a.O., S. 28.

²² Jer 32,27.

²³ L. Giussani, *Una strana compagnia*, a.a.O., S. 29.

getreten und mit ihm ein neuer Weg.“²⁴ Das Unmögliche ist möglich geworden. Darauf weist auch das diesjährige Osterplakat in eindrucklicher Weise hin: „Seit dem Tag, an dem Petrus und Johannes zum leeren Grab eilten und Christus als den Auferstandenen lebendig mitten unter sich sahen, kann alles sich verändern. Seitdem kann der Mensch sich ändern, leben, wieder aufleben. Die Gegenwart Jesu ist wie der Lebenssaft, der von innen heraus, geheimnisvoll, aber doch gewiss, unsere Verhärtungen aufbricht und das Unmögliche möglich macht. Was für uns unmöglich ist, das kann Gott bewirken. So zeigt sich jedem, der ein offenes Auge und ein aufrichtiges Herz hat, der erste Strahl einer neuen Menschlichkeit in der Gemeinschaft derer, die die Gegenwart Christi anerkennen, den Gott-mit uns. Dieser erste Funke einer neuen Menschlichkeit ist wie das Grün, das aus der verkrusteten und vertrockneten Natur hervorbricht.“²⁵

Freunde, wir müssen den Heiligen Geist um die Einfachheit bitten, Christus anzuerkennen, „den Blick von uns weg und auf diese Gegenwart zu richten“²⁶, die uns entgegengekommen ist, und zuzulassen, dass unser Herz von ihr durchdrungen wird wie vom ersten Licht eines neuen Tages.

Das Einzige, was es braucht, ist Einfachheit. „Alles lässt sich auf den Punkt bringen: das Herz eines Kindes zu haben.“ Was bedeutet das? „Den Blick von den eigenen Problemen, den eigenen Plänen, den eigenen Fehlern und denen der anderen abzuwenden und auf den auferstandenen Christus zu schauen. ‚Den Blick von sich weg und hin auf diese Gegenwart richten.‘ Es ist, als müsste ein Wind kommen, der alles, was wir sind, wegweht. Dann wird das Herz frei oder wieder frei. Es lebt weiterhin im Fleisch, es macht Fehler wie zuvor [...], aber es ist, als wäre etwas anderes in die Welt getreten. Ein neuer Mensch ist in die Welt getreten und mit ihm ein neuer Weg. ‚Seht, ein Weg öffnet sich in der Wüste. Seht ihr ihn nicht?‘ In der Wüste der Welt öffnet sich ein Weg, das heißt, es ergibt sich die Möglichkeit von ‚Werken‘ und insbesondere eines bestimmten Werkes. Werke sind der Ausdruck des Menschen. Das ‚Werk‘ ist ein neuer Mensch, eine neue menschliche Gemeinschaft.“²⁷

Es gibt keine andere Möglichkeit, die Begeisterung des Anfangs wiederzufinden, die wir im Leben möglicherweise verloren haben. „Ohne diese Einfachheit, ohne diese Armut, ohne diese Fähigkeit, unseren Blick von uns weg und auf diese Gegenwart zu richten, gibt es keine Gemeinschaft, die sich aus dieser letzten Verlegenheit befreit [...] und tatsächlich zur Hilfe wird auf dem Weg zur Bestimmung [...]. Ich muss den Blick von mir weg und auf diese Gegenwart richten, auf die Gegenwart des auferstandenen Christus.“²⁸ Den Blick von uns weg und auf Seine Gegenwart zu richten, ist die einzige Möglichkeit, um leben und sein Leben gewinnen zu können, um die Gemeinschaft zu retten und diese letzte Verlegenheit zwischen uns zu überwinden, von der Don Giussani spricht.

Nur Christus kann eine Antwort geben auf die Erwartung, die uns hierher geführt hat, wie eine von euch schreibt: „Ich bin so gespannt auf die Exerzitien wie noch nie in meinem Leben!“ Das ist eine der vielen Mitteilungen, die uns erreicht haben. Viele sprechen von dieser Erwartung.

Auf dem Höhepunkt der 68er-Krise sagte Giussani den Freunden vom Centro Péguy: „Es mag wohl notwendig sein, dass eine Zeit zu Ende geht und eine andere beginnt: die definitive,

²⁴ Ebd., S. 34.

²⁵ Osterplakat 2018 von Comunione e Liberazione; vgl. L. Giussani, in: *La Repubblica*, 30. März 1997.

²⁶ L. Giussani, *Una strana compagnia*, a.a.O., S. 35.

²⁷ Ebd., S. 34 f.

²⁸ Ebd., S. 35.

die reife, die dem Aufprall der Zeit, ja, dem Aufprall der ganzen Geschichte standhält. Denn diese Botschaft, die zunächst zwei Menschen beeindruckt hat, Johannes und Andreas (erstes Kapitel des Johannesevangeliums), vor zweitausend Jahren, diese Botschaft, diese Person ist das Phänomen, das uns hierher gebracht hat, und sie ist das Phänomen, das bewirken kann, dass wir in der Kirche Gottes bleiben.“²⁹

Bitten wir Christus, dass er in diesen Tagen unser Herz beben lässt vor Liebe zu ihm. Das ist die einzige Möglichkeit, um ihn wirklich kennenzulernen, nicht nur begrifflich oder intellektuell. Machen wir uns die Bitte zu eigen, die Don Giussani in seinem Kommentar zum *Stabat Mater* von Dvořák formuliert, wo es in dem Jacopone da Todi zugeschriebenen Text heißt: *Fac ut ardeat cor meum in amando Christum Deum, ut sibi complaceam* (Mach, dass mein Herz brennt vor Liebe zu Christus und ich ihm gefalle). „Mach, dass alles in mir brennt! Alles, alles bis auf das letzte Haar. Mach, dass alles in mir brennt, der ich unwürdig bin und doch dazu geschaffen zu singen: ‚Ich bete dich an, mein Erlöser‘. Was für eine Freiheit, was für eine Leidenschaft, ihn anzuerkennen!“³⁰

Wie ihr beim Betreten des Saales gemerkt habt, gibt es dieses Jahr jeweils ein kurzes Zitat von Don Giussani zu dem Musikstück, das wir gerade hören, als Hilfe, damit wir uns besser in das Gehörte hineinversetzen können. Ihr wisst, dass die Musikstücke nicht zufällig gewählt sind. Don Giussani hat uns nach und nach mit jedem dieser Stücke vertraut gemacht, da sie uns sehr wirksam helfen können, die Stille zu wahren. Wer die Bilder von Caravaggio gesehen hat, während er das *Fac ut ardeat* hörte, wird das bemerkt haben. Wenn man zerstreut ist oder auf sein Handy schaut, dann ist das nicht dasselbe, als wenn man sich von dem mitreißen lässt, was vor uns steht. Hier aufmerksam zu sein, soll uns helfen, das, was hier geschieht, nicht zu verkürzen.

Nehmen wir zum Beispiel das, was Don Giussani uns über ein Werk von Mozart gesagt hat, die Große Messe in c-Moll, die wir schon häufig in solchen Momenten gehört haben: „Dieser wunderschöne Gesang hilft uns, uns in dankbarer Stille zu sammeln, so dass im Herzen das Ja entstehen und aufblühen kann, durch das der Mensch in Aktion treten und Mitarbeiter des Schöpfers werden [...], den Schöpfer lieben kann. So wie es bei Maria war [...]: Ihr Herz und ihre Zeit waren erfüllt von einer Beziehung, die alles umfasste. Wenn die religiöse Dichte von Mozarts Musik – diese Genialität ist eine Gabe des Heiligen Geistes – in unser Herz dringen würde, wäre unser Leben mit all seiner Ruhelosigkeit, seinen Widersprüchen und Mühen so schön wie seine Musik.“³¹

Ich wünsche mir und euch, dass wir uns immer mehr durch das Charisma erziehen lassen, die Stille zu leben, *diese* Stille, die ein „Erfülltwerden im Herzen und im Geist ist durch die wichtigsten Dinge“, durch die wichtigste Gegenwart für unser Leben. „Die Stille [...] stimmt mit dem überein, was wir Gedächtnis nennen.“ In diesen Tagen, die wir zusammen erleben werden, „wird das Gedächtnis befördert durch die Musik, die wir hören, oder durch die Bilder, die wir betrachten. So bereiten wir uns darauf vor, mit Geist und Herz das zu sehen, zu hören und zu spüren, was Gott uns auf welche Weise auch immer vorschlägt“, so dass wir uns mitreißen und ganz ergreifen lassen von ihm.

²⁹ Vgl. A. Savorana, *Vita di don Giussani*, a.a.O., S. 413.

³⁰ L. Giussani, „La festa della fede“, in: *Spirito Gentil. Un invito all'ascolto della grande musica guidati da Luigi Giussani*, hrsg. von S. Chierici und S. Giampaolo, Bur, Mailand 2011, S. 289.

³¹ L. Giussani, „Il Divino incarnato“, in: *Spirito Gentil...*, a.a.O., S. 55.

Jeder Versuch, den wir unternehmen – die Wahl eines Musikstücks, bestimmte Lieder und Bilder – ist dazu da, dass wir lernen, Raum für einen Anderen zu schaffen, der der große, einzige Grund ist, der uns heute hierher geführt hat.

Ich erinnere euch deshalb an eine besondere Aufmerksamkeit für die Stille in diesen Tagen, auf dem Weg von und zu den Quartieren und beim Betreten und Verlassen des Saales. Der Gestus, den wir erleben, hängt sehr stark vom Mittun eines jeden von euch ab. Ich bitte für mich selbst und für uns alle darum, dass wir diese Gelegenheit nicht vorüberziehen lassen.

(© 2018 Fraternità di Comunione e Liberazione)